Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 50

Artikel: Gedichte

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Thurgauer Schriftstellerin Maria Dutli-Rutishauser, deren Heimatroman „Der schwarze Tod" soeben im Verlage Huber & Co. A.-G. Frauenfeld erschienen ist. — Siehe Buchbesprechung im Nebenblatt und die nebenstehende Textprobe daraus.

Gedichte von Maria Dutli-Rutishauser.

Heimlichkeit.

Nun weiß ich ein kleines Plätzchen
In meinem verschwiegenen Heim —
Des Abends, beim Scheiden des Tages,
Grüßt's traulich der Sonne Schein.
Er spielt um ein weißes Bettchen,
Mit Spitzen und Bändern geschmückt,
Noch immer hab' ich gelächelt,
Wenn ich mich drüber gebückt.

Es hat's noch niemand gesehen,
Das heimlich bereitete Nest,
Drum ist es wohl meiner Seele
Ein täglich erneutes Fest —
Wenn ich in der Abendstunde
Am leeren Bettlein steh'
Und mit geschlossenen Augen
Ein kleines Wunder drin seh'!

Der erste Schritt.

Heute, da eben ein Jahr vergangen,
Seit meinem Kinde das Leben ward,
Bin ich mit ihm durch die Wiesen gegangen,
Wo die Blümlein blühen, — schneeweiß und zart.

Da hab' ich mein Kind an der Hand genommen
Und ihm in die blauen Augen geschaut —
O Seelchen, als damals zu uns du gekommen,
Haben wir dir eine Heimstatt gebaut.

Ein Weglein, auf dem du ins weite Leben
Die ersten zagenden Schrittlein tust,
Und wo wir dir Halt noch und Stütze geben —
Wo du in treuer Liebe stets ruhst.

Mein Kindlein schaute mich lächelnd an —
Ich breitete weit meine Arme —
Da kam es mit zitternden Schrittlein heran,
Zum Gange ins Leben, ins warme.

Friede.

Mein schlafendes Kind —
Trauter Lampenschein —
Und draußen der Wind
Im belaubten Hain —

Meine Hand in der Deinen —
Die Seele dir nah —
Du, — mir will scheinen,
Das Glück sei nun da!

Die Pest kommt.

Es war zur Zeit des 30-jährigen Krieges. Im Thurgauer Dörflein Sumbri gingen zwei Gespenster um: der Glaubenshaß, der schon die Elsbeth, die junge Frau des Bauern Kaspar Pfister zur Flucht in die Heimat getrieben, und die Angst vor der schrecklichen Krankheit, die der mörderische Krieg ins Land geführt hatte. Und eines Tages war sie auch in Sumbri, die Pest.

„Ein schöner Tag kam.

Die Sonne schien nach langen Regenwochen warm, und die Bauern zogen mit dem Rechen aus, das Heu vom Boden aufzunehmen. Trotz dem wunderschönen Wetter gingen die Leute einsilbig zur Arbeit und nur ein paar junge Knechte verstiegen sich zu einem Jauchzer. Die Kinder liefen barfuß durch die schlechten Straßen und sangen den Kehrreim eines Ringelreihenliedes. Vor dem Hause Pfisters hielten sie ein und schauten neugierig durch die Fenster, was nun wohl der Mann mache, dessen Frau davongelaufen war.

Der tat aber nichts Besonderes, sondern ging aufs Feld und schaffte nur ein wenig mehr als die andern.

Da riß mitten durch die Mittagsstille des Dorfes ein gellender Ton die Leute aus der strengen Arbeit.

Die Wetterglocke bimmelte wild und anhaltend.

Erschrocken fuhren die Bäuerinnen auf und die Männer murrten:

„Wer wird denn da Wetter läuten, wenn die Sonne scheint — beim Hagel, man hätte nun anderes zu tun!"

Alle aber liefen doch der Kirche zu.

Da sahen sie oben beim ersten Guckloch im Turme jemand stehen und wie besessen das alte Seil mit dem Wetterglöcklein ziehen.

Einige lachten und riefen:

„Seht, ein Narr!"

Einer aber bekreuzte sich und lief davon — der Totengräber.

Da wandte sich oben im Fenster der Narr um und rief mit hohler Stimme:

„Bekehrt euch, Leute von Sumbri, der Tod kommt. Er ist schon da, die Gerechtigkeit Gottes geht mit ihm und wird euch alle samt und sonders erreichen — hier ist sie, seht her — der schwarze Tod!"

Die Gestalt wankte wie trunken, und nun sahen sie es alle auf einmal klar: Der dort oben stand, war der Tod!

Mager und bleich, mit brennenden Augen sah er sie an und nun — ein Schrei aus hundert Herzen drang durch